

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **26 (1943-1944)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des
Schweizerischen Jüdischen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Anzeigens-Annahme: August Gise M.-B., Stadelstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Stadverlag Winterthur S.G., Seltzerstr. 22/23. Postfach-Ronto VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile über oder auch deren 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Restland; Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. Gehaltsgebühr 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbedingungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in ländlichen Bahnhof-Restaurants
Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Ronto VIII b 58 Winterthur

Bettag 1944

Am großen Bestimmungstag unseres Volkes geht es uns wohl allen gleich. Wir blicken nach rückwärts — auf fünf Jahre ganz unvorstellbarer Bewahrung im großen Weltbrand, der rings um unser Land gewüthet hat — und wir blicken vorwärts auf den Neuaufbau einer Welt, die in Trümmern liegt, die wohl kaum wiederzuerkennen sein wird, wenn die Grenzen sich wieder öffnen werden.

Zurückblicken kann am Bettag 1944 für uns Schweizer doch wohl nur eines heißen: Danken. Wenn wir uns nur auch einen Augenblick vergegenwärtigen, wie wir heute dastehen inmitten einer von Tod und Verderben überheerten und verwühten Völkerwelt, dämmert es auch dem Sichersten und Selbstzufriedensten unter uns: Das haben wir nicht verdient. Das hätte auch ganz anders herauskommen können. Wie war das nur möglich? Und vielleicht drängt es dann viele unter uns, von ganzem Herzen dank zu danken, der das möglich gemacht hat. Bei den meisten wird das im Stillen und Verborgenen geschehen, ohne große Worte, aber vielleicht durch eine tapferere Tat. Es sind ja ihrer so viele, die unsere Hilfe brauchen.

Am Bettag 1944 aber blicken wir auch vorwärts. Unsere Augen suchen ein Ziel, auf das wir aufzubreiten, auf das hin wir leben können. Ja, gibt's denn im Dunkel der Zukunft so ein selbsterhellendes Ziel, das uns sicher den Weg weist? Geht nicht ein großes Suchen und Fragen durch unsere Welt? Die ganze Welt ist ja auf der Suche, auf der Suche nach der verlorenen Heimat, auf der Suche nach verschollenen Eltern und Kindern und Angehörigen, und ebenso sehr wie sie nach Sichtbarem sucht, sucht sie nach etwas Unsichtbarem, nach einer neuen geistigen Orientierung. Der Krieg, dieses große Erbseben, hat so viel zerstört von unserer äußeren sichtbaren Welt, er hat so manchem das Dach über dem Kopf hinweggefegt, so manchem die vier Wände, innerhalb deren er lebte, einstrahlen lassen. Auch in unserer geistigen Welt ist manches eingestürzt, was sicher gebaut schien, manches Licht ist ausgeglüht, das zuverlässig zu leuchten schien. Der Krieg hat auch uns die selbstverständliche Sicherheit genommen, in der wir lebten, und auch wir werden nach dem Krieg neu unseren Weg suchen müssen. Wir können ja nicht als schweizerischer Kolonialist auf einer Insel leben, unberührt vom Weltgeschehen. Die Fragen und Probleme der andern werden auch unsere Fragen und Probleme sein. So gleichen wir heute einem Wanderer in den Bergen, der ängstlich nach den farbigen Begleitern späht, die ihm im beglückten Gebiet die Orientierung ermöglichen sollen, während wir früher oft so sicher unseres Weges gingen, wie wir auf einer breiten Landstraße marschierten. Und ist nicht in

unserer Zeit gerade die Frau in eine besondere Unruhe und Unsicherheit geraten? Das Welt-Erbseben „Krieg“ hat auch das Leben der Schweizerfrau erschüttert. Das Massensterben, die Massenverrichtung des Menschenlebens kann ihr nicht gleichgültig sein. Wenn das Leben nichts mehr gilt, ist das Leben der Frau in anderer Weise von der Sinnlosigkeit bedroht, als das des Mannes, denn sie fühlt sich in besonderer Weise dem Leben verpflichtet. Was hat es für einen Sinn, Kinder zu haben, eigene oder fremde Kinder zu erziehen, Leben zu pflegen und zu betreten, wenn das Leben gar nichts mehr wert ist? Die Frau fühlt es in besonderer Weise, was das Leben unsicher wird, wenn ein gegebenes Wort nicht mehr gilt, wenn Verträge nicht mehr gehalten werden müssen. Es trifft sie härter als den Mann, wenn es kein gültiges Recht mehr gibt, wenn das Frauenrecht gilt und der Stärkere recht hat. Und noch eine ganz andere Unsicherheit ist durch den Krieg zwar nicht entstanden, aber viel stärker offenbar geworden. Zeigen uns nicht die vergangenen fünf Jahre in erschreckendem Maß, daß sowohl die Verheiratete als die unverheiratete Frau unsicher geworden ist, was eigentlich noch gilt an Ordnungen und Bindungen? Wieviel ist die Ehe, die eigene und die fremde, fragwürdig geworden! Unruhe und Unsicherheit auch hier, ein Suchen und Fragen nach Neuem.

III unserem Suchen und Fragen möchte ich heute, am Bettag, als Antwort, als die Antwort der Bibel, jenes Wort gegenüberstellen, das der Prophet Amos seinem Volk einst hat auszusprechen lassen: Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Es wird uns da eine Antwort gegeben auf all unser Suchen. Sie heißt zunächst: Suchen und Fragen müßt ihr. Ohne das geht es nicht im menschlichen Leben. Suchende sind wir und werden wir immer neu sein. Aber es wird da unserem Suchen ein neues Ziel gesetzt, ein Ziel, an dem wir zur Ruhe kommen dürfen. Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Das heißt doch wohl für uns: Suchet euch ein, was in eurem Leben morisch und brüchig geworden ist, was euch innerlich und äußerlich nicht befriedigt, aber sucht ihr zuletzt, geht bis auf den Grund. Suchet den Herrn eures Lebens, sucht ihn mit allen Nöten und Verlegenheiten, mit allen Schwierigkeiten eures Lebens. Suchet diesen Herrn, bei ihm gibt es keine Unsicherheit und Unklarheit, denn er ist der Herr, der Ordnungen gibt und darüber wacht.

Aber nun werden wir hier nicht nur zum Suchen aufgefordert. Es wird uns auch eine ganz gewaltige Verheißung gegeben. Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Leben suchen wir ja alle. Um neue Lebensmöglichkeiten streiten die Einzelnen, um Lebensraum kämpfen die Völ-

ker, und das Ende ist Tod und Vernichtung. Leben verheißt uns Gottes Wort, aber ein Leben, das nicht erkämpft, sondern geschenkt wird. Gott der Schöpfer weiß, daß seine Menschen fern von ihm nur den Tod finden und Leben allein bei ihm haben können. Darum ruft er uns zu: Suchet mich, so werdet ihr leben. Diese Verheißung steht über unserem Bettag. Wird das Schweizervolk sie ergreifen?

Und was sagt uns unser Volk im Blick auf die Älfter ringsum, die wohl bald vor der gewaltigen Aufgabe des Neuaufbaus und der Neuordnung stehen werden? Wir werden nur reben können als solche, die von sich aus ebeniglos und hilflos vor unabsehbar großen Not gegenüberstehen. Aber eines dürfen wir fragen und müssen wir sagen, wenn wir selber uns bebängnislos darunterstellen: Suchet den Herrn, so werdet ihr leben. Neuer Aufbau, neue Ordnung, neue geistige Orientierung, neue Gerechtigkeit, all das kann es nur geben, wenn wir alle, ob wir kleine oder große Verantwortung tragen, als Bittende vor den treten, der allein es schenken kann. Wie soll es eine neue Gerechtigkeit und nicht allein eine neue Ungerechtigkeit geben, wenn wir nicht allen den Herrn der Älfter über uns anerkennen, der will, daß jedem Volke sein Recht wird? Wie soll es eine neue Ordnung geben, wenn wir nicht vor einem Herrn für das Innehalten dieser Ordnung verantwortlich sind? Wo dieser Herr nicht der Baumstamm ist, da wird ja umsonst gebaut, mag der Bau noch so großartig sein. Das haben uns wohl die letzten Jahre eindrucklich gezeigt.

Bettag 1944. Wir blicken zurück: Danket dem Herrn! Wir blicken vorwärts: Suchet den Herrn! Werden wir es mitnehmen in unseren Bettag? Werden wir es nicht vergessen? Dann werden wir leben. G. Herr und G. Precht.

Praktische Erfahrungen führen zum Frauenstimmrecht

Es würden noch viel mehr Frauen für die Idee des Frauenstimmrechtes gewonnen werden, wenn sie nicht den ideellen Gründen dafür auch eine Auswirkung von praktischen vor Augen haben könnten. In dem trefflichen Vortrag „Die Schweizer Frauenbewegung“ anlässlich der Personalferien des Schweizer Verbandes Volksdienst, zeigte Fräulein Dr. E. Käpeli an Hand einer Fülle von Beispielen aus dem praktischen Leben, wie außer den damit verbundenen Gesichtspunkten auch praktische und sehr wichtigesinnige die Frauen drängen, das politische Mitspracherecht zu fordern. Die Referentin hatte die Grundrichtigkeit, für das Frauenblatt in Form des folgenden Artikels solche praktischen Erfahrungen besonders herauszuheben. (Meb.)

Für das Frauenstimmrecht sind einmal diejenigen Frauen, denen dieses Verlangen als Gebot der Gerechtigkeit gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen ist. Eine zweite Kategorie bilden gewisse berittene Frauen. Eine dritte Gruppe endlich ist auf Grund ihrer beruflichen und allgemeinen Erfahrungen zu Befürworterinnen

Bund Schweizerischer Frauenvereine

43. Generalversammlung

in Zürich (Kongresshaus)

Samstag und Sonntag, den 23. und 24. Sept.

Das Programm umfasst außer den regulären Traktanden nicht weniger als sieben

Vorträge über hochaktuelle Probleme.

Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Aus der Arbeit der Gesundheitsdienstkommision. Prof. Dr. Quinche, Lausanne.

Fragen der Versorgung und der Preisgestaltung in der Nachkriegszeit. Aus der Arbeit der Wirtschaftskommission. Frau Maria Schönauer, Nidlen.

Arbeitsbeschaffung und Frauenarbeit. Herr Dr. M. J. Isler, Bern, Stellvertreter des Delegierten für Arbeitsbeschaffung.

Frauenwünsche zu diesem Thema. Mme. A. Jeannet-Nicolet, Lausanne.

Die Lebensmittelverteilung und unsere Verantwortung. Herr A. Muggli, Chef der Sektion für Nationierung, Bern.

Hilfskräfte für die Fürsorge. Prof. Dr. M. Schlatter, Leiterin der Sozialen Frauenschule Zürich.

Was haben wir Schweizerinnen dem Europa von morgen zu geben? Herr E. J. Ducommun, Dr. rer. pol., Montreux.

Damit bietet die Jahresversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine eine außerordentliche Gelegenheit, in kongressartiger Form viel Wissensreiches über die Aufgaben, welche das Zeitgeschehen uns stellt, zu erfahren.

Der schmale Einfluß der Frauen

Wenn auch die Frauen in der Berufsberatung, als Leiterinnen von Arbeitsämtern und in manchen Kommissionen viel stärker als früher mitarbeiten, so gibt es doch zahlreiche Berufszweige, die sie betreffen, zu denen sie aber nichts zu sagen haben. Denken wir, um nur einige Beispiele zu nennen, an Doppelverdienst, Beamtenbesoldungen, gesetzliche Regelung der Pflegeberufe.

Wenigstens verhält es sich mit geschäftlichen Fragen. Große Institutionen, wie z. B. der Schweizer Verband Volksdienst, der Verein für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich sind von Frauen gegründet und geleitet. Sie sind von großer Bedeutung für unsere Volkswirtschaft, aber die Leiterinnen haben keinen politischen Einfluß. Neben diesen großen gibt es zahlreiche kleine

den des Frauenstimmrechtes geworden. Zu diesen gehöre ich selber.

Wenn auch die Frauen in der Berufsberatung, als Leiterinnen von Arbeitsämtern und in manchen Kommissionen viel stärker als früher mitarbeiten, so gibt es doch zahlreiche Berufszweige, die sie betreffen, zu denen sie aber nichts zu sagen haben. Denken wir, um nur einige Beispiele zu nennen, an Doppelverdienst, Beamtenbesoldungen, gesetzliche Regelung der Pflegeberufe.

Wenigstens verhält es sich mit geschäftlichen Fragen. Große Institutionen, wie z. B. der Schweizer Verband Volksdienst, der Verein für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich sind von Frauen gegründet und geleitet. Sie sind von großer Bedeutung für unsere Volkswirtschaft, aber die Leiterinnen haben keinen politischen Einfluß. Neben diesen großen gibt es zahlreiche kleine

Von draußen drang nun das Hin und Her vieler Schritte und unendlichen Gemurren zu ihr herein. Es stieg so, als wären neue Aufwindlinge verteilt und untergebracht, Zeit wurde der Krieg hinter der Tür zurückgeschoben. Die dorchende Straffe ließ, Naturlicher Stolz und eine harte Schule im Dienste der Großen hat sie gelebt, niemals eine Gemütsbewegung zu verraten. Sie folgte dem Gouverneur ins Freie.

Er führte sie über gewundene Gänge, treppauf und treppab, so daß es ihr vorankam, als sei sie nun dem Eingangstor zum Zimmererbüchlein entfernt. An der Schwelle eines geräumigen Zimmers machten sie Halt. Eine Kette auf einem Nagel in der Wand warf ihren Lichtstrahl auf eine schmutzige, mit Rost besetzte Wand und auf eine vergitterte Fenster. Die Einrichtung bestand aus einem Stuhl neben zwei Stühlen auf der Erde, über die

meinen der Bahille wird diese Schilderung einer unbedeutenden Kammerfrau immer ein bemerkenswertes Bild bleiben. Die nie abgeschlossenen Memoiren des menschlichen Herzens sind damit um ein Kapitel von sarem, schwermütigem Reiz bereichert.

In einem kalten Novemberabend des Jahres 1718 hielt eine Karosse vor dem Festungsgraben der Bahille. Drei Musketiere sprangen herab, hoben eine schamächtige Frau heraus und geleiteten sie über die Wälle an das Tor. Dort wartete der Leinwandgouverneur. Er grüßte kurz, mit verdorrten Worten. Man hatte ihn lieben in aller Eile aus Vincennes geholt, wo er in seiner warmen, gemüthlichen Stube beim Kartenspiel gesessen hatte. Der Karosse er neben seiner Ruthe einengestrichelt und sich mit ihm durch das offene Fenster unterhalten hatte, mußte zu berichten, daß die Bahille das ganze Regiment im Hause der Herzogin du Maine mit einem Griff ausgehoben habe. Noch heute Abend sei die Ankunft hoher und niedriger Untersuchungsgefängener in der Bahille zu erwarten. Der Gouverneur hatte die Pflicht, ihre Unterbringung persönlich zu überwachen und dem beschuldigten Verurteilten Anweisungen über ihre Behandlung zu geben.

Als erhe traf also diese kleine Dame ein, deren Gesicht er im schwachen Fackellicht nicht erkennen konnte. Er führte sie schweigend in den Hof und blickte an das Kartenspiel und das halb geleerte Burgunderglas zu Hauje. Da hörte er schon wieder

SPIEL DER LIEBE

Eine Geschichte aus der Bahille nach den Memoiren der Madame Etal-de Launay frei übertragen von Verena Graf

Vorwort der Herausgeberin

Bei der Vorbereitung zu einer wissenschaftlichen Arbeit kamen mir auf der Nationalbibliothek in Paris eines Tages die Memoiren der Madame Etal-de Launay in die Hand. Die Verfasserin nimmt einen bezeichnenden Platz ein in der glänzenden Reihe französischer Memoirenschreiber, die von der Fronde bis zu Napoleon III. reist. Andere Frauen erzählen witziger, charakteristischer, plaudern indiskreter und sind darum interessanter für die Nachwelt. Doch schlägt Madame Etal-de Launay einen Ton an, der mich aufhorchen ließ. Sie schreibt ehrlich, zurückhaltend, etwas trocken und zwingt dadurch den Leser zu einer stillen Verlesung, die in ungewohnte Tiefen führt. Ich überließ die Geschichte ihrer Ge-

* Die Erzählung ist in Form eines reizend ausgestatteten Bändchens im Albert Ziff Verlag, Wuppertal, erschienen.

Inland

Am 12. September wurde mit sofortiger Wirkung die Verurteilung für das ganze Schöf...

Die Schweiz wird an der bevorstehenden Wieder...

Der Präfekt von Marseille hat verfügt, daß 30,000...

Ausland

Bulgarien hat seinem ehemaligen Verbündeten...

Der Präfekt von Marseille hat verfügt, daß 30,000...

In der neuen französischen Regierung wurde nach...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Ungarn sind alle Juden, Männer und Frauen...

In Jugoslawien sind russische Truppen an der...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

Petriebe, die von Frauen geführt werden. Ents...

Wie mandes Sozialwerk ist von Frauen ins...

Im Beispiele allgemeiner Art sind wir...

Von den Personalkonferenzen des Schweizer Verbandes Volksdienst

Die beiden mehrstädtigen Konferenzen, welche...

Die Folgen sind etwas erreichen, so sind...

Der heutige Stand Ein Stimm- und Wahlrecht haben die...

Der Zusammenhalt Leider fehlt unter den Frauen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

her eine rückläufige Bewegung ein. Die große...

Von den Personalkonferenzen des Schweizer Verbandes Volksdienst

Die beiden mehrstädtigen Konferenzen, welche...

Die Folgen sind etwas erreichen, so sind...

Der heutige Stand Ein Stimm- und Wahlrecht haben die...

Der Zusammenhalt Leider fehlt unter den Frauen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Wohl eines Kinderdorfes (Projekt Dr. Corti)...

Von den Personalkonferenzen des Schweizer Verbandes Volksdienst

Die beiden mehrstädtigen Konferenzen, welche...

Die Folgen sind etwas erreichen, so sind...

Der heutige Stand Ein Stimm- und Wahlrecht haben die...

Der Zusammenhalt Leider fehlt unter den Frauen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

Die belgische Regierung ist in Brüssel eingetroffen...

In Rumänien und Bulgarien sind russische Truppen...

ein Reißzweifel geblieben war. Der Gouverneur hätte...

„Rondel, so ist es in Brand zu legen. Dann deutet er...

Ein Besuch bei Pia Roshardt

Jebermann kennt wohl von Ferienwanderungen und Ausflügen her das schöne Plakat: „Gehäufige Alpenpflanzen“, auf dem in großer Naturtreue die fetten Blumen unseres Landes wiedergegeben sind und den Wanderer um Schonung bitten. Nicht viele wissen aber, daß der Schöpfer dieses Plakates eine Frau ist, Pia Roshardt, die sich die genaue Beobachtung und künstlerische Wiedergabe von den kleinen Kostbarkeiten der Natur — Blumen, Käfern und Schmetterlingen, zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Sie empfängt uns in ihrem Arbeitsraum, am Zeichenstisch sitzend, umgeben von Pappstifften in allen Farben und uralten Pflanzenbüchern (Einem Apotheker vor der Nase weggeschmippt), erklärt sie vergnügt, ein unscheinbares Kraut als Vorlage in dem Glase vor sich. Ihre lantischwarze Kasse liegt vor der offenen Balkontür und spielt mit einer Kirzche.

„Ja, ich habe immer gezeichnet,“ antwortet sie kühl, „aufmerksam die Pflanze im Majerglas mit ihrer angefangenen Zeichnung vergleichend.“ Wissen Sie, ich bin im Bündnerland aufgewachsen, in der Gegend von Malinfeld. Erinnern Sie sich an jene große Rappellallee? Gut. Also diese Allee hat mich als Kind un-

gläublich beschäftigt. Immer wieder besuchte ich diese Bäume darzustellen, die der unerbittlich langen Straße folgen. Es gelang mir jedesmal bis zu einem gewissen Punkt: Da wo die Straße eine kleine Biegung macht, und mir plötzlich die Bäume „irgendwie anders“ dastanden. Nie vermochte ich, dieses Problem befriedigend zu lösen. — Ja wirklich, ich habe gezeichnet vor Wut, weil es mir nie gelingen wollte. Dann hatte ich aber eines Tages eine glänzende Idee. Sehen Sie, ich legte die Bäume in kühnem Entschlusse einfach um ...“ und ihre Hand zeichnet auf ein Stützenblatt, mitten zwischen Säferbeine und der Studie einer Hahnenfußblüte eine erstaunliche Allee, wie wir sie von ägyptischen Steinzeichnungen her kennen: Die Bäume liegen um die Krümmung herum sehr dekorativ und in schönster Ordnung zu beiden Seiten der Straße. Pia Roshardt lacht belustigt auf in der Erinnerung.

Da sie sich schon früh mit dem Gedanken getragen habe, sich künstlerisch auszubilden zu lassen? „Ja, meine ganze Verwandtschaft hat so einen kleinen künstlerischen Spelen, und wenn auch bisher niemand in meiner Familie das Malen als Beruf ergriffen hat, jedoch es als Siedenschiff betrieb, so begriffen sie alle mehr oder weniger meinen Entschluß. Ich ging dann nach St. Gallen an die Gewerbeschule und war nachher in der Textilindustrie tätig. Damals machte ich in meiner Freizeit jenen Teppich —“ und sie zeigt mit der Hand auf einen wunderbaren kleinen Gobelin an der Wand, der uns Laien schon vorher aufgefallen war — allerdings glaubten wir eine alte Sitterei zu sehen, weil die Farben so raffiniert verteilt, so wunderbar aufeinander abgestimmt waren.

„Sie betätigten sich also eine Zeitlang eher kunstgewerblich?“

„Ja und nein. Meine Arbeit befriedigte mich nicht ganz. Auch war ich durch meine Lehrer etwas zu sehr nur zum Beachten der Einzelheiten angehalten worden, wissen Sie, so Glanzlichter und keine Schatten an den unumlichteten Stellen. Und ich fürchtete, mich im Detail zu verlieren und dabei das Gesamte, das Wesentliche zu vernachlässigen. So reiste ich kurz nach Berlin, den Berlin der Nachkriegszeit. Mein Mann und ich waren die einzigen Schweizer an der Akademie, und wir fühlten uns eher unbehaglich. Dann hatte ich manchmal eine Stelle und manchmal er, man fühlte sich eben so durch. Natürlich hat uns dieser Aufenthalt sehr viel gelehrt, aber wir waren froh, als mein Mann eine Stelle als Zeichenlehrer an der Gewerbeschule Zürich erhielt und wir wieder in die Schweiz zurückkommen konnten.“

„Was ist hier mal?“

Das gibt ein Pflanzenlexikon. Sie machen sich nämlich keinen Begriff, wie nachlässig die führenden botanischen Werke oft illustriert worden sind. Sehen Sie einmal!“ und sie reicht einen biden Schmetter herüber, mit Abbildungen, wie man sie für gewöhnlich findet, aber neben der Arbeit Pia Roshardts wirken sie plötzlich sehr flach und farblos, ohne jegliches Leben, als hätte jener Künstler gepresste Blumen gemalt, während sie eben die lebendigen darstellt.

„Ja, um den Ansehen des Lebendigen bemühe ich mich immer, besonders bei meinen Schmetterlingen. Ich male sie wenn möglich stets in Naturgröße und in ungezwungenen Stellungen. Nichts Größeres als diese toten, aufgestellten Dinger, die man in den normalen Schmetterlingsbüchern findet! Vielleicht kann ich einmal ein Schmetterlingsbuch herausgeben, das wäre ein wahres Fest für mich. Bis jetzt habe ich erst Karten gemalt. Hier haben Sie die Entwurfe dazu.“ Und wir sehen wieder einige der typischen Pia Roshardt-Schmetterlinge, unglaublich zart erfaßt und leicht wiedergegeben, in aller Leichtigkeit aber bis ins feinste Härchen jeder und genau kopiert.

„Darf ich sehen, was ist denn das hier?“

„Ja, sehen Sie nur. Das sind meine beson-



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Nüschelerstr. 44 Zürich 1



Langenthaler Porzellan
erfreut die Kenner und ist weitherum beliebt. Die Langenthaler Erzeugnisse stellen daher auch Geschenke dar, die immer angebracht sind und stets Freude bereiten. Zum Beispiel ein formvolles Tafelset, ein Kaffeeservice mit apartem Dekor oder eine eigenartige Vase. Die Möglichkeiten der Wahl sind vielfältig. Wir freuen uns, Ihnen dies zu beweisen.

Baumgärther
das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhausstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67
Neue Tel.-Nr. 28 47 75

Der heimelige Teeraum Marktgaum 18 Gipfelstube W. BERTSCH, St. Gallen ZÜRICH

Metzgerei Tel. 23 47 90
Gebr. Niedermann, Zürich 1
Hauptgeschäft: Augustinergasse-Münzplatz
Filialen: Bahnhofstr. 69, zur Trülle Rennweg 3 Rotach-Gertrudstraße

backen Sags weiter... noch leichter!
Backen wird zur Freude.
wenn man das schneeweiße «Helvetia»-Backpulver verwendet. Trotz knapper Rationen lassen sich herrliche Süßigkeiten zubereiten. Wollkuchendichte und erprobte Rezepte sind auf jedem Beutel «Helvetia»-Backpulver abgedruckt. Die Nährmittel-Fabrik «Helvetia» schickt Ihnen die Rezept-Sammlung gerne kostenlos, damit Sie recht oft hausgemachtes Gebäck aufstellen können.
25 ct
Nährmittel-Fabrik «Helvetia» Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

Institut Juventus
Vorbereitung auf Maturität und E. T. H. Handelsschule mit Diplomabschluss
Abend-Technikum - Abend-Gymnasium
Schule für Arztgehilfen u. Laborantinnen
Berufswahlklassen 90 Fachlehrer
Zürich, Uraniastr. 31 33 - Handelshof

MÖRGELEIN
Einrahmungen
Schleife 3 • Zürich • Tel. 23 91 07
Fadmann für Vergoldungen
Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes

Neuheiten in aparten Damen-Herbst-Kleidern von MÖLLER Sommerau
ZÜRICH

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)
Kochen - Haushaltung - Sprachen
Kursbeginn: 1. November und 1. Mai
Illustrierte und detaillierte Prospekt versenden gerne die Vorlehrerin Fräulein M. Schnyder, Tel. 92 46 12 und der Dir. Pfr. Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 92 44 18.

Kristall - Porzellan - Bestecke Haushaltartikel
Hansfah GLASHALLE 7 8 9 RAPPESWIL

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Geistesmüdigkeit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben. Voranmeldung erwünscht
Universitätsstr. 29, Tel. 28 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Nähfachschnule Häffiger
Zeitensprechend individueller fachgemäßer Unterricht für die Hauschneiderin. Weiterbildungskurs für Schneiderinnen im Musterzeichnen, Musterenformen und Modellzeichnen. Erste Referenzen.
Leiterin: Frau Lutiger-Häffiger, Bern, Spitalackerstr. 66

Das Beste in ihrer Art ist **Ruffs-Mastganspaste** punktfrei
Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften und Usago-Läden
Ruff ZÜRICH

Rysen & Co
HOCHBAU TIEFBAU
Ihr Wunsch! Tel. 23 73 13
Für Ihre Arbeit eine seriöse Firma
TEL. 3 73 13 STREHLGASSE 2

Probieren Sie selbst
bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia ein Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.
AMBROSIA
SPEISEOEL
Ambrosia



Schätze vor den Schranken. Verübte Schweizer Kriminalprose aus vier Jahrhunderten. Max Baumann, Zürich, Schweizer Trud- und Verlagsbauhaus Zürich.

im. Dieses Buch gibt Antwort auf eine Frage, die sich uns trotz ihrer Juxtaheit meist nur verschommen zeigt, geschweige denn zur Antwort führt. Es handelt sich um die Frage: Wie ist es möglich, daß die Schweißblutigen — im Krüge an der Tagesordnung — von Menschen bezeugt werden, die vom pflichtbewußten ihrer Berufsarbeit obliegen werden. Die schlaue Mäule haben, wenn sie einen Menschen beleidigt haben. Die darauf brennen, je nachdem eine kleine Freude zu empfinden. Sind es die selben Menschen? Eben! Und doch können wir uns den Überzeugung vom trübseligen Nachbar zum dämlichen Scheinfall kaum vorstellen.

Das Erzählen dieser acht berühmten Kriminalprose — einige hatten leuchtend europäische Anfänge — läßt uns ahnen, wie die Menschheit seit und Zeit am Schwelgen, gelübten Urteil und Götterverehrung, unglückseligste und abgöttischer Aberglaube, Göttern und Gemeinheit im Menschenherzen wohnen. Der Hauch einer Vorkellung — die dämonischen Kräfte brechen hervor und reißen den Menschen mit sich. Das Erzählvermögen des Verfassers ist hier und eben übertrieben, ja jeder besonderen Farbgebung, scheint trefflicher und justitiell knapp die Zwangslage der einzelnen Schidale.

Wie tiefstam wandeln die Menschen beim Streit ums Recht? Man findet, wie tiefstam der kaiserliche Querulant Boier, die Mißbräute und Behörden im letzten Stenprozess, die „heilige Ört“ in ihrem religiösen Wahnsinn! Aber so fern uns das alles zeitlich und geistig zu sein scheint — der Verfasser rückt es so nahe, wie in dem Abgesang des einzelnen Menschen die irdische Menschheit wohnt. Da nicht weniger als der wertvolle oder vermeintliche Verbrecher geht die Allgemeinheit im dumpfen Traum ihrer Vorkellungen. Auch ist krauslich, richtig sich an, belücht ich, schließt neue Wägen ein und fruchtet wieder. Das Erzählvermögen des Verfassers ist hier und eben übertrieben, ja jeder besonderen Farbgebung, scheint trefflicher und justitiell knapp die Zwangslage der einzelnen Schidale.

Etwas ganz Feines **Ernst's** Spezial-**Haferflöckli** Callpaetzung 150 und 300 g
immer noch in ausgezeichnete Qualität!
Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

aus dem ich keine einzelnen Worte abhoben. Sie stand wieder auf und trampfte die Hände zusammen. „Wann komme ich daran, lieber Gott, wann komme ich daran?“ Aber sie war noch lange nicht an der Reihe.

Eines Tages hielt Roubel Mäule in der einstigen Schüssel, die ihnen zur Verfügung stand, als der Wärter in das Zimmer trat. Er meldete den Besuch des kommandierenden Beamten der Bahnhalle, Herrn v. Maliontroug.

Maliontroug hatte sich nur widerwillig zu diesem Besuch entschlossen. Er war Kanallentochter gewesen und hatte nichts anderes gekannt als sein Regiment, ehe er in die Bahnhalle beriefen wurde. Der Posten befohle ihm wenig; aber als Soldat war er gewohnt, ohne Mühen zu gehorchen. Nur als der Gouverneur ihn aufgesordert hatte, die beiden Frauen zu besuchen, sträubte er sich heftig. Warum und wozu? Er wollte es an nichts festhalten lassen und die beiden Damen sollten in seiner Obhut so gut aufgehoben sein, wie die Umstände es erlaubten. Aber mit ihnen reden wollte er auf keinen Fall! „An Ende sonnen sie zu sprechen und zu schreiben an!“ sagte er ärgerlich. „Man kennt doch die Weiber; sind alles Heulweiber! Laugen zu seinen vernünftigen Gespräch!“

„Warten Sie ab, mein lieber Freund!“ beschwichtigte ihn der Gouverneur. Er dachte flüchtig an ein blaßes, feines Gesicht, einen zusammengepreßten Mund, eine feste Haltung. „Warten Sie ab und urteilen Sie später! Schließlich erfüllen Sie mit diesem Besuch nur eine Pflicht der Höflich-

keit, an die sich keine Folgen zu knüpfen brauchen.“

Endlich hatte Maliontroug nachgegeben. Da stand er nun im kalten Zimmer und wogte es kaum, um sich zu bücken. Aus den Augenwinkeln sah er in der Ecke einen blonden Schoß, der sich über eine Schüssel beugte. Eine dunkle, schmale Gestalt kam auf ihn zu, mit einer hellen, merkwürdigen Haube, die das Saar verbergte. Er tat einen Schritt zurück und begann langsam zu reden. Er sprach laut und schnell und ohne Atempause und lachte dabei auf das Feinste. Am besten ließ man die Weiber gar nicht erst zu Worten oder gar zu Tritten kommen! So sagte er, was ihm gerade in den Sinn kam, und tastete dabei heimlich mit der einen Hand nach der Kiste in seinem Rücken. Da die Gelangene schwieg, fügte er sich kühl in allerlei Vermutungen über Führung und Ausgang des Prozesses und wurde schließlich im Zornen. Das Fräulein habe gar keinen Grund, um sich über ihre Lage zu beunruhigen. Noch wisse niemand, so sei die Person die er Main überhört schuldig sei? Aber selbst wenn man diese überführen sollte, so sei die Kammerfrau noch lange nicht für die Zügel der Verurteilung verantwortlich. Eine Kammerfrau sei doch durch die Pflicht des Gehorsams von vornherein entschuldigt, nicht wahr? Er sei Soldat und könne das am besten verstehen. Gehorchen müsse man, weiter nichts, auch wenn es manchmal unangenehm sei und man dem Gouverneur, oder wer noch mehr gerade als Vorgesetzter auftrete, am liebsten ein rundes Nein entgegenzusetzen würde. (Fortsetzung folgt.)

Es git nüt bessers als PERSIL

PD 4018

deren Liebste, die Geugmüper. Ein hübschen verböses Modell, aber ungemein interessant. Ich werde sie gleich springen lassen, ich fang mich gleich wieder neue. — Nein, nicht mit dem Schmetterlingsnetz! Wissen Sie, wenn ich unsere alte Salatkränze in eine Wiese hineinstelle, hüpfen diese Neugierigen in Scharen in sie hinein, um zu sehen, was das für ein komisches Ding sei! Und ich muß dann nur zusehen und kann sie zu Hause studieren. Schauen Sie, hier ist eine Heupferdchenflanze. Und sie zeigt Heupferdchen in allen Stellungen, Heupferdchen von oben und von hinten, solche, die gewaltig zum Sprung ansetzen und solche, die sich die Fühler freischlendern, wuschelnde und galoppierende und böjende Heupferdchen.

„Dann, Frau Rosshardt, interessieren Sie sich wohl auch für Botanik und Zoologie im allgemeinen?“ Denn die Künstlerin hat soeben mit liebevoller Genauigkeit den Musikapparat des Heupferdes erklärt.

„Ja, natürlich. Aber zuerst fehlten mich doch die Farben und Formen. Das „wissenschaftliche“ Interesse kam erst nachher.“

Das Telefon läutet. „Sehen Sie sich nur um, soviel Sie wollen.“ sagt sie lächelnd im Hinausgehen.

„es liegen ja genug Dinge herum.“
Und wirklich, angefangen bei der schlafenden

schwarzen Kugel, die zusammengehäuft vor den grünen Blumenköpfen des Ballons liegt, im rasiertesten Farbkontrast, den man sich denken kann, bis zu den vielen Stützen und Photos, die an die Wände geheftet sind, findet man in diesem Atelier überall reizvolle Dinge. Zum Beispiel ein Album von Kinderzeichnungen mit ganz erstaunlich gut erfahnen Blättern. Daneben ein uraltes Kräuterheilkundebuch von „nutzlichen Pflanzen“ sowie Solchen, so mit ihnen verwechselt werden können. Die handfotografierten Illustrationen sind rührend naturgetreu und sehr frisch in den Farben, die Verfärbungen in geschwätiger Sprache abgefaßt und entladen manchmal ein kleines Räthsel. — Der aufstrebende Raum gibt den Blick frei auf ein köstlich atmendes Blumenfenster, wie sie bei uns noch die Bauernfrauen haben, mit Querbrettern vor den Fensterscheiben, auf denen üppige Moosgewächse und alle möglichen Kaktien und Pflanzen wild durcheinander wachsen. Das ganze Zimmer mit dem riesigen Nitterpompentrans vor der Büchereide wird durch dieses Fenster in ein jauchzendes Licht getaucht. In allem spürt man die Persönlichkeit dieser Frau, die bis in die kleinsten Aeußerungen ihrer Lebensform Künstlerin ist, Künstlerin in ihrer Liebe und ihrem Wirken für das Kleine, scheinbar-Unscheinbare, das sie uns mit ihren Augen sehen lehrt und durch ihre Hände adelt.

Von den Personalkonferenzen des Schweizer Verbandes Volksdienst

(Fortsetzung von Seite 2)

Wohl des Ganzen finden. Voraussetzung desselben und insbesondere auch einer großzügigen Sozialgesetzgebung ist eine gesunde Wirtschaft. Bei unjeneren Verhältnissen findet sie ihren Boden in der Privatwirtschaft, der freien Konkurrenz. Entgegen der Theorie der liberalen Wirtschaft ergibt sich die richtige Auslese jedoch nicht automatisch. Die freie Konkurrenz bedarf einer Disziplinierung. Die Bewältigungspflicht im Gewerbe führe zu einer Qualitätsverbesserung der Leistungen und damit zu einer richtigen Auslese. Nationalrat Bratschi, Generalsekretär des Schweiz. Eisenbahnerverbandes, legte die „Arbeitsprobleme der Schweizer Arbeiter“ dar. Die Lösung der Probleme der Arbeiterfrage, welche bereits vor dem Krieg bestanden, ist inzwischen unaufschiebbar geworden. Ganz besonders drängt das Sinken des Reallohnes der Arbeiter auf einen vollen Löhnerausgleich. Dafür spricht nicht nur das Interesse des Einzelnen, sondern auch dasjenige der Wirtschaft im allgemeinen. — Arbeitslosigkeit untergräbt Moral und staatliche Ordnung. Es wird sich darum handeln, Bedürfnisse auf der einen und Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite auszugleichen, beziehungsweise diejenige Organisation der Wirtschaft zu finden, welche den Ausgleich zu schaffen vermag. Die Arbeitsbeschaffung verlangt somit eine organisierte Wirtschaft. — Im Einzelnen gehören unter anderem die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und der Familienjohnd (auch Mutterjohnd) zum Dringenden. — Mit Freude vernahm man, daß auch Nationalrat Bratschi das Frauenstimmrecht als ein Postulat der Gerechtigkeit betrachtete.

im Laufe des Herbstes, zu einem Artikel gefaßt, an dieser Stelle erscheinen.)

In dem ausführlichen Referat „Die schweizerische Frauenbewegung“ wies Fräulein Dr. E. Käggeli überzeugend nach, wie die praktischen Erfahrungen, welche die Frauen in unfrüherem Gemeinleben machen, dringender ein politisches Mitspracherecht erfordern. (Vgl. Artikel S. 1.) — Wie ungemein viel eine Frau vermag, die sich reiflos in den Dienst des Selbstergebendens gestellt hat, vergegenwärtigte das Lebensbild der Mutter M. Theresia, welches eine Schweizerin vom hl. Kreuz, Angenbohl, besuchte.

Mit ihren ungefähr 30 Vorträgen vermittelten diese Unterrichtstage einen wahren Reichtum an Anregungen. Es erfüllt uns mit besonderer Freude und Genugtuung, daß gerade ein Frauenwerk in dieser einzigartigen Weise seine Mitarbeiterinnen die Bedeutung ihrer Aufgaben zutiefst erleben läßt.

Trotz ihrem Frieden standen diese Tage nicht im Widerspruch zu dem furchtbaren Geschehen rings um unser Land. Im Gegenteil hier rüsteten sich die Mitarbeiterinnen des SW geistig und seelisch für die bedeutsamen Aufgaben, welche die Zukunft bereithält. Stärker für deren Anforderungen ging jedes wieder an seine tägliche Arbeit. I. M.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 17. September, 17 Uhr. Musikalische Konzerte von Heidi Sturzegger, St. Gallen, Bieler, Anna Schneider, Klobner, — Berle: Mozart-Sonate Nr. 6, Gdur; Clara Franz-Sonate für Violin und Klavier; Gdur, 3 Klavierstücke. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Biel: Die in der letzten Nummer (37) angezeigten Vorträge im Rahmen der Frauenzentrale Biel können leider infolge der Wahlmachung nicht stattfinden.

Mitteilungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Den Frauen gewidmet“ berichtet Dienstag, den 19. September, um 17.00 Uhr, Lina Sommer über das „Färben mit Pflanzenfarben“. Mittwoch, den 20. September, um 18.40 Uhr erteilt Otto Vogel in der Sendung „Für die Hausfrau“, Praktische Arbeit: Ein Ullwollentwurf und „Zusätze zum Gemisch“. Donnerstag, den 21. September, um 18.40 Uhr, werden im „Hilfs-Motiers und probiers“ die Themen „Ein Kistenbüchlein“ — „Mauviel ist ungesund“ — „Was ist Wollentwurf?“ — Die Süßheile ohne Zucker — Gute Weinbereitung und „Kraut- und Pfeffer“ behandelt. Schlußredaktion Freitag, den 22. September, um 17.00 Uhr in der „Frauenrunde“ Rita Manuel von ihren Erlebnissen „Als Schweizer Frau allein auf einer marokkanischen Farm“.

Reaktion

Dr. Fritz Meier, Zürich 1, Zährtenstrasse 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

Berlin

Genossenschaft Schweizer Frauenarbeit: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Kublin-Sollier, Kildberg.

Tanzepidemien in alter und neuer Zeit

Nach Angaben alter Chroniken wüteten in Europa während des Mittelalters verschiedentlich Tanzepidemien. Scheinbar ohne äußere Ursache wurden die Menschen von einer tolleren Tanzlust ergriffen, fingen an herumzuspringen und sich in einem wilden Reigen bis zur Bewußtlosigkeit, ja bis zur Selbsttötung zu drehen.

Die ersten Anfänge der Tanzepidemien verorten sich im Dunkel der Geschichte, sie sollen bis zum Jahre 1000 zurückgehen, worüber es aber nur wunderfam entstellte Einzelheiten bekannt sind. Genauer sind die Berichte von dieser seltsamen Krankheit aus dem Jahre 1237; in Erfurt wurden damals 100 Kinder plötzlich von ihr befallen. Sie hüpfen und sprangen so lange herum, bis sie erschöpft zu Boden fielen.

Der „Zeitstanz“

Im Jahre 1374 begann in Wachen eine wahre Tanzepidemie. Eine unbefehliche Tanzlust ergriff Männer und Frauen, die zum Staunen ihrer Zeitgenossen, sich gegenseitig an den Händen fassend, sich haufenweise im dazwischenliegenden drehen, sich der tollsten Ausgelassenheit hingaben, wilde Sprünge vollführten, maßlose Gliederverrenkungen zeigten und in ungeheure Märsche gerieten, bis sie, Wuschelhaar vor den Lippen, zusammenbrachen — und nach Widergewinnung der Kräfte nur loslegten. Immer mehr gefellten sich zu diesen Wesensformen, so daß sich diese „bämonische“ Krankheit in wenigen Monaten über weite Teile Deutschlands und der Niederlande verbreitete. In Lüttich, Utrecht, Zougern und vielen andern belgischen Städten traten die Tanzwütigen in Massen auf; in Köln waren es über 500 und in Metz über 1100.

Immer mehr handwerker verließen ihre Werkstätten. Landente bergehen den Pfug und Sänsfrauen kehrten dem Herd den Rücken, um sich dem wunderbaren Reigen anzuschließen. Die Behörden und die Geistlichkeit mußte sich schließlich mit ihnen befassen. Die Richter griffen zum damals allmächtigen Mittel der Bestrafung, ließen Messen lesen und kirchliche Gesänge erschallen, denn der teuflische Ursprung der Tanzkrankheit wurde von niemandem bezweifelt. Es gelang dem Klerus nach 11 Monaten eifrigster Bemühungen, die Wellen der Tanzlust zu verflachen. Das Uebel war jedoch zu tief verwurzelt und plakterie bald darauf wieder in den niederländischen Gegenden auf. Die Seuche fand neuerdings reichliche Nahrung und währte von da ab mit Unterbrüchen bis ins 17. Jahrhundert hinein.

Die Folgen des schwarzen Todes

Mancher Besucher mögen vielleicht diese Angaben über die Tanzepidemien des Mittelalters — die auch Italien heimfuchten — unwahrscheinlich vorkommen. Wenn wir aber hier ihre Ursachen beleuchten, rücken sie in ein glaubwürdiges Licht. Die Tanzlust war im Gefolge des schwarzen Todes, der Mätern und Boden aufgetreten. Diese unheilvollen Seuchen rafften damals Millionen von Menschen hin. Kaum waren die alten Gräber eingestunken, traten neue Volkskrankheiten auf, welche die Wälder dezimierten und ein unvorstellbares Unheil unter ihnen anrichteten. Das ins Grenzlose gesteigerte Elend verfehlte die

Gemüter in eine krankhafte Spannung, die Menschen wurden überreizt, und eine geistliche Angstpsychose verbreitete sich. Zudem lebte man noch im Zauberkreis tiefsten Aberglaubens. Offensichtliche Wucherungen und zahllose andere Bräuche förderten die Einbildungskraft der Massen und setzten diese in eine für Auswirkungen von Wahnvorstellungen überaus günstige Verfassung. Vorkommnisse, die unter normalen Verhältnissen vielleicht nur in kleinem Kreise eine Wirkung gehabt hätten, ergriffen ganze Völker, kleine Geschlechter, die von Geunden kaum beachtet worden wären, rissen riesige Stürme unter den von den Schrecken des Todes gekehrten Massen los. So kam es, daß die Furchen des Tanzes ihre Weichen durch einige Jahrhunderte über die Wälder schwingen konnten, die zusammen mit dem Zerfall der Sitten ebenfalls großes Elend anrichteten. Die Tanzlust ist seitdem nie ganz aus dem Gesellschaftsleben verschwunden, für das sie stets ein Barometer ihres Zustandes war.

Der Sving

Zeitstanz des 20. Jahrhunderts?

Besonders deutlich wurde schon auf die neuerliche Ausbreitung der Tanzlust hingewiesen, welcher vor allem die Jugend verfallen ist. Massenandrang herrscht in den Rangings unserer Städte, obwohl keinerlei äußerliche Umstände Anlass zu besondern Feiern geben. Genau das Gegenteil ist der Fall. Ein riesiges Massenfeiern herrscht rings um unsere Grenzen, Millionen von Soldaten, Frauen und Kindern werden erbaumungslos niedergemacht. Svinger und Elend regieren Europa. Dauernd droht auch über unsern Lande die Geißel des Krieges, der mit seinem Schrecken das Volk in Atem hält. Dem Wertverfall wenigstens sind wir bisher nicht entgangen, und so befinden wir uns in einer psychologischen Atmosphäre, die gewisse Verwundungspunkte mit derjenigen zu den Zeiten des schwarzen Todes aufweist.

Diese gleichartige geistige Verfassung der Massen hat, namentlich bei der südlichen Jugend, zu einer ähnlichen Reaktion geführt, der Flucht auf den Tanzboden. Hier wird im taubenden Rhythmus des Sving alles niedergelassen, was nicht mit einer oberflächlichen, problemlosen Lebensauffassung vereinbar ist. Auch die modernen Tanzformen erinnern an barbarische Zeiten. Wenn man sich in einem Svinglokal aufhält, in dem sich die Paare hemmungslos negerischen Zudungen hingeben, die den Zaubereien und Medizinmännern Wilder zur Ehre gereichen, glaubt man sich ins dunkelste Afrika oder wildeste Haiti veretzt.

Die gegenwärtig übertriebene Lust am Tanzen und die „egotischen“ Tanzformen sind wohl nur im Zusammenhang mit den Kriegsergebnissen zu erklären. Daher wäre es auch befehrt, wollte man der neuzeitlichen Tanzlust als solcher mit geistlichen Maßnahmen begegnen. Die Wiederherstellung normaler sozialer Verhältnisse allein konnte im Mittelalter die Tanzlust zum Verschwinden bringen — und so wird es auch heute sein.

„Wie haben wir denn den Frieden verdient?“ hört man immer wieder. Prof. Thürrer legte einem in „Der Beitrag der Schweiz zum Neuaufbau der Welt“ nahe, besser zu fragen: „Wie werden wir den Frieden aber verdient?“ Die Gnade des Friedens gibt der Schweiz, unsern doppelten Auftrag. Er besteht einerseits aus der Pflicht, auf Grund unserer bald hundertjährigen Erfahrung der friedlichen Vereinigung von Völkern, der Sprache, der Konfession und der Politik, aktiv bei der Begründung eines Weltfriedens mitzuwirken. Andererseits verlangt er von uns eine tätige Mithilfe bei der größtmöglichen Ausmaße.

In seiner Sonntags-Ansprache bedeutete Faret R. Zimmermann, wie das unernehliche Trümmern, welches die Welt in geistiger und materieller Beziehung darstellt, eine grobhartige Aufforderung an uns, ein Werkzeug des lebendigen Gottes zu sein, zu helfen, zu heilen. Die Gelegenheit aufzubauen, bietet sich dem SW durch das Weien seines Wirkens selten unmittelbar. Da sich die Versammlungen ja in erster Linie aus Frauen zusammenfügten, begegnete der „Aueschnitt“ durch die schweizerische Frauenbewegung, welchen Fräulein Clara Kef, Präsidentin des Bundes Schweiz, Frauenvereine, zeigte, ganz besonderen Interessen. Er gedachte vor allem einen eindrucksvollen Lebensbild über Leistungen und Erfolge der zusammengeschlossenen Frauen. (Die Ausführungen werden

Zur VORANZEIGE an Vorstände und Mitglieder der schweizerischen Frauenvereinigungen.

Entschieden protestantische, der reformierten Landeskirche angehörige, schweizerisch empfindende Schweizerfrauen

werden auf Dienstag, 19. September, 15.15 Uhr in den Sitzungssaal des alkoholfreien «Karl den Großen», Kirchgasse, Großmünster, Zürich 1 eingeladen zur Einsichtnahme vorhandener Vorlagen, die im Sinne einer Förderung der Frauenbestrebungen

zur Förderung der Reformation und des eidgenössischen Gedankens zu führen haben.

Die zu behandelnden Entschlüsse bleiben ungezwungenen Besprechungen vorbehalten, an welchen jede - auch unverheiratete - Frau teilnehmen können soll.

(Diese Einladung erscheint am entscheidenden Vortage auch im Tagblatt der Stadt Zürich)

SCHAFFHAUSER WOLLE



Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

J. Leutert

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Märwiler Obstessig
vorteilhaft in Preis und Qualität